



Nördlingen: Blick von der Stadtmauer auf die St. Georgskirche mit ihrem 90 m hohen Turm, dem „Daniel“

Foto: Holder, Urach/Württ.

Alfred Herold ■ DAS RIES

Das Ries – nach der römischen Provinz Rätia benannt – ist ein nahezu kreisrunder Kessel mit einem Durchmesser von 20 – 25 km, der größtenteils eben ist und von etwa 100 – 150 m höheren Bergen umrahmt wird.

Das Ries verdient in dreifacher Hinsicht unser Interesse. Einmal ist es die *kreisrunde Gestalt*, die *Geschlossenheit* und *Individualität* dieses Raumes. Trotz seiner scharfen Umgrenzung ist es aber auch ein ausgesprochenes *Durchgangsland* zwischen Schwaben und Franken. Schließlich ist das Ries eines der interessantesten *geologischen Erscheinungen* der Erde.

Gerade die letztgenannte Tatsache hat weltweites Interesse gefunden. Zunächst glaubte man, das Ries sei das Ergebnis einer ungeheuren Wasserdampfexplosion, welche die überlagernden Gesteine in weitem Umkreis auf die umgebende Jurahochfläche geschoben oder geschleudert hat. Später führten weitere Spezialuntersuchungen zur Annahme, das Grundgebirge sei zentral aufgepreßt und das dadurch zerrüttete Gestein durch Gasexplosionen entfernt worden. Diese Vorgänge wurden begleitet von vulkanischen Tuffausbrüchen und Absenkungen, in deren Verlauf ein See den Rieskessel füllte. Beide Theorien reihen das Ries in die jungtertiären *Vulkangebiete* Süddeutschlands, zu denen u. a. auch Hegau und Rhön gehören, ein.

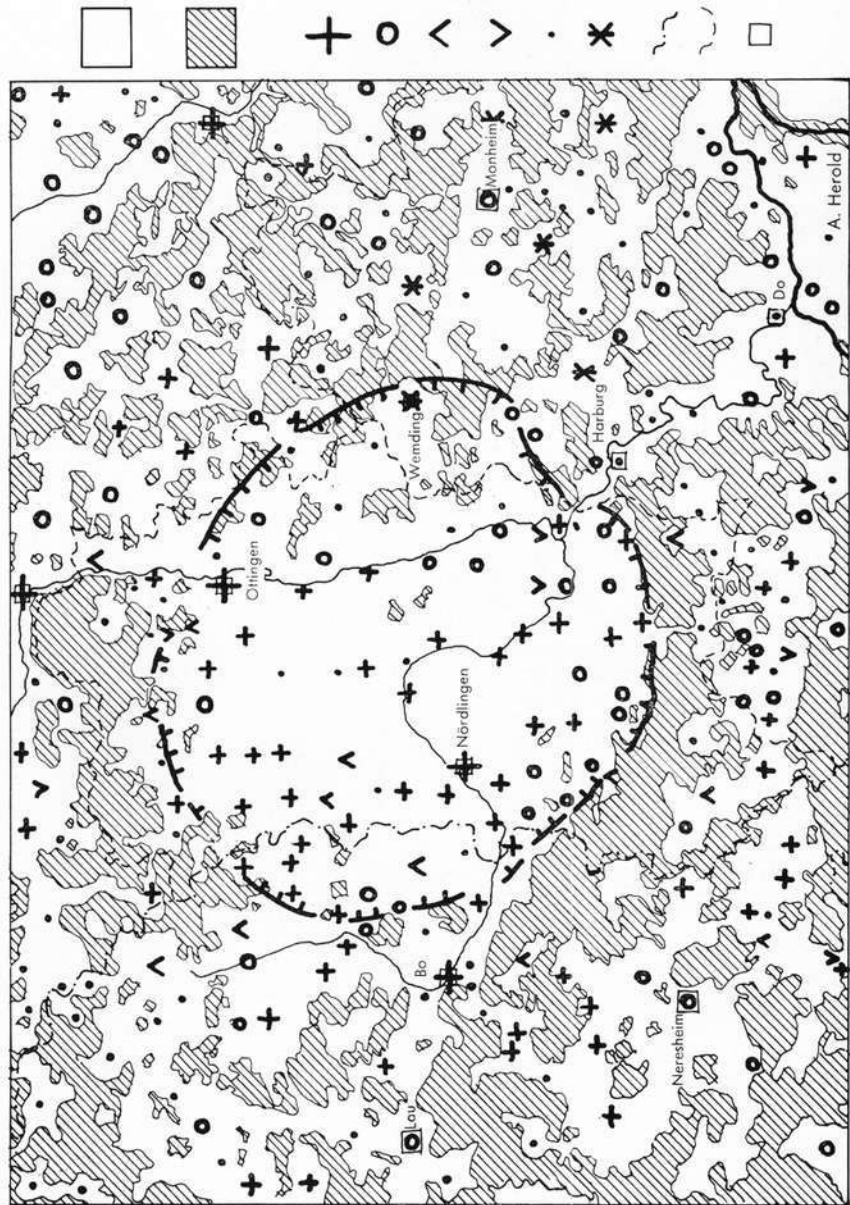
Geradezu sensationell mutet nun die schon früher erwogene, seit einigen Jahren aber erhärtete Erklärung an, das Ries sei ein riesiger *Meteoritenkrater*. Den Beweis dafür glaubt man in den Mineralien Coesit und Stishovit, sowie in winzigen Nickel-, Eisen-Kügelchen gefunden zu haben. Seit 1961 ist eine lebhaft diskutierte über diese aufsehenerregenden Entdeckungen im Gange, ohne bis jetzt zu einer Klärung geführt zu haben.

Sicher ist nur, daß das Ries unter dem über Tage sichtbaren Kessel einen 700 m tiefen *Zentralkessel* von nur 8 km Durchmesser besitzt, dessen Untergrund aus Kristallin besteht, das gegenüber seiner Umgebung etwa 300 m pfpfortartig erhöht liegt. Die Kesselfüllung besteht aus 400 m mächtigen Trümmern von Keuper und Jura. Darüber lagern 300 m mächtige Schichten eines tertiären *Süßwassersees*. Seine Ablagerungen überdecken die Unebenheiten des tieferen geologischen Untergrundes.

Im Umkreis von 25 km um den Riesrand liegen dann als „*Schleierdecke*“ oder in einzelnen Gesteinsschollen ortsfremde Gesteinstrümmern und Tuffgesteine (Suevit, Riestraß) die meist schon an den unruhigen Formen des Reliefs zu erkennen sind. Die mittlere Mächtigkeit dieser bis zu Straßenschottergröße zerschmetterten Überdeckung beträgt 20 m. Wo der Untergrund freigelegt wurde, sind Schrammen zu beobachten, so daß man lange Zeit sogar an Gletscherwirkung dachte. Diese Schrammen weisen alle auf den Rieskessel als Explosionsherd hin.

Im Umkreis von 60 km findet man schließlich einzelne ortsfremde Weißjurablöcke. Es ist die Zone der *Reuterschen Blöcke*, die bis vor die Tore Augsburgs und Ulms reicht. Der größte dieser Blöcke bei Ehingen (südlich Donauwörth) wog 12 Zentner.

Wichtig für das Ries selbst ist nun die Tatsache, daß die Ablagerungen des tertiären Süßwassersees in dem sogar durch heiße Quellen Sprudelkalke entstanden (Wallerstein) während der Eiszeit von mächtigen *Lößpolstern* überdeckt wurden. Sie sind die Grundlage der Fruchtbarkeit dieser Beckenlandschaft, die bereits in prähistorischer Zeit zur Anlage zahlreicher Siedlungen führte.



Es sei nur an die Fundstellen des Hohlensteins und der Ofnethöhlen auf dem Hesselberg und dem Ipf erinnert. Kein Wunder, wenn auch der römische Limes diese begünstigte Landschaft miteinschloß. Die romanische Stiftskirche in Heidenheim auf dem benachbarten Hahnenkamm, die stolze Harburg, das behäbige mauerumgürtete Stadtbild von Nördlingen, die Wallfahrtskirchen von Baldern und Wemding sowie Dutzende von wohlhabenden Bauerndörfern weisen alle auf die *siedlungsgeographische Gunst* des Ries hin. Sie findet ihren Niederschlag in den alten Ortsnamen auf -ingen, -heim, -hofen und -hausen, in den Haufendörfern und Gewannfluren. (vergl. Karte).

Die markante Berggestalt des Hohen Ipf und der Turm des „Daniel“ sind die bekanntesten Wahrzeichen des Ries. Von beiden erblickt man eine einheitliche geschlossene Landschaft in der die *Landwirtschaft* immer noch die weitaus bedeutendste Rolle spielt. Braugerste, Weizen, Frühkartoffeln und Zuckerrüben herrschen in der waldarmen Landschaft vor. Berühmt sind auch die Rieser Gänse.

Traditionsverhaftet wie die alten Stadtbilder von Nördlingen oder Harburg sind auch einzelne Züge der Landwirtschaft, wie das hie und da zu beobachtende einheitliche Anbaubild der Dreifelderwirtschaft oder das Festhalten an alten Bräuchen. Noch trägt man die alte Tracht: blaue Kittel mit weißen gestickten Achselklappen, Kniehosen und flache Hüte.

Die *Einheitlichkeit der Umrahmung* konnte eine *innere Vielfalt* nicht verhindern. Wenn auch in dieser durchaus *schwäbischen* Landschaft die *altbairischen* und *fränkischen* Einflüsse weitgehend eingeschmolzen wurden, so künden doch die Siedlungsbilder im Norden die Nähe des fränkischen, die Ortsnamensendungen auf „ing“ im Osten die Nachbarschaft des bairischen Stammesgebietes. Stärker als diese volkstumsmäßigen Einflüsse sind die *natur geographischen Unterschiede*. Hier ist das lößbedeckte westliche Ries vor den weit unfruchtbareren sandigen Böden östlich der Wörnitz begünstigt.

Die stellenweise versumpfte Talaue beiderseits der Wörnitz mag dazu beigetragen haben, daß sich kein zentraler Ort inmitten dieser Beckenlandschaft herausbildete. Die *Städte* sind wie Nördlingen, Öttingen und Wemding an den Rand gerückt oder liegen gar wie Bopfingen und Harburg bereits im Jura an wichtigen Zugangspforten. Diese periphere Lage hat wiederum die territoriale Zersplitterung begünstigt.

Wenn auch von allen Städten Nördlingen als Kreuzungspunkt wichtiger alter Handelsstraßen und heute von 5 eingleisigen Bahnen die überragende Stellung erringen konnte, so war es doch als Reichsstadt ebenso wie das gleichfalls reichsfreie Bopfingen bis 1806 allseits vom Gebiet des Fürstentums Öttingen umgeben, welches den größten Teil des Ries und seiner Umrandung in Besitz hatte. Dazu kamen kurpfälzische, kurbayerische (Wemding!) und geistliche Gebiete. Als 1803 Nördlingen, 1806 die benachbarten Gebiete dem neubayerischen Staat einverleibt wurden, war zwar der *territorialen Zersplitterung* ein Ende gesetzt, die *konfessionelle* blieb aber weiter bestehen. Besonders nachteilig erwies sich nun die neue bayerisch-württembergische Staatsgrenze, die einen einheitlichen Natur- und Wirtschaftsraum durchschnitt.

Dadurch wurde die natürliche Lagegunst weitgehend aufgehoben. Trotz seiner guten Umgrenzung ist das Ries nämlich ein ausgesprochenes *Durchgangsgebiet*. Für Schwaben ist es die Pforte nach Franken, für Franken das Eingangstor nach Schwaben. Es ist die weitaus bequemste und breiteste der zahl-



Nördlingen: Einer der 15 Türme und die völlig erhaltene Stadtmauer

Foto: Holder, Urach/Württ.

reichen Pforten die – größtenteils aus dem Kampf zwischen Rhein und Donausystem entstanden – zwischen den klima- und bodenbegünstigten Beckenlandschaften an Main und Neckar und den rauheren Landstrichen Oberdeutschlands vermitteln. Das Ries trennt als selbständige Landschaftseinheit den markanten Gebirgszug der Schwäbischen Alb vom weit niedrigeren Fränkischen Jura, dessen höchster Berg – der Hesselberg – das Ries im Norden begrenzt.

Die Durchgängigkeit dieser Beckenlandschaft zog die nordsüdverlaufenden Verkehrswege an sich, so vor allem die große *Handelsstraße* von Köln über Frankfurt nach Augsburg und weiter über den Brenner nach Venedig. Daran erinnern noch heute die stolzen Stadtbilder an dieser alten Handelsstraße, die nur deshalb erhalten blieben, weil im Eisenbahnzeitalter dieses Gebiet wegen seiner Grenznähe in eine Abseitslage geriet. Als Perlen einer „Romantischen Straße“ bilden diese alten Reichsstädte zwischen Rothenburg und Donauwörth heute einen Anziehungspunkt des internationalen *Fremdenverkehrs*. In Nördlingen kreuzte sich diese Handelsstraße mit einer anderen sehr bedeutsamen, die von Leipzig über Nürnberg und Ulm zum Septimer Paß und weiter nach Oberitalien führte.

Bei dieser Durchgängigkeit des Ries verwundert es nicht, daß es auch *Schauplatz zahlreicher historischer Begebenheiten* war. Es sei nur an die erste große Niederlage der Schweden am Albuch (1634) und an die für die Kaiserlichen ungünstige Schlacht bei Alerheim (1645) erinnert.

Wenn auch heute die Haupteisenbahnen – ebenso wie die Autobahn und die geplante Schnellstraße Würzburg – Ulm – das Ries umgehen, so wurde doch gerade zu Beginn des Eisenbahnzeitalters die Verkehrsgunst dieser Beckenlandschaft besonders augenfällig.

Das erste große Eisenbahnprojekt – von Ritter von Baader noch als Pferdebahn geplant – sollte die beiden bedeutendsten Ströme des neubayerischen Staates, Main und Donau, an der günstigsten Stelle – zwischen Marktbreit und Donauwörth – verbinden. Dieser 120 km lange „Kunstweg“ hätte mitten durch das Ries geführt. Während in Österreich tatsächlich 1828 eine ähnlich lange Pferdebahn von Gmunden über Linz nach Budweis gebaut wurde, kam das bayerische Projekt nicht zur Ausführung. Schuld daran waren die Kanalbaupläne Ludwigs I., die eine andersartige Verbindung zwischen Main und Donau vorsahen und 1836 – 46 verwirklicht wurden. Freilich erhielt dieser Kanal sehr bald eine Konkurrenz in der 1849 fertiggestellten Eisenbahnverbindung von München nach Nürnberg. Diese Linie benützte – einerseits um die technischen Schwierigkeiten einer Jura-Überquerung zu meiden, andererseits um die Kornkammer des Ries mit den Absatzzentren Nürnberg und Augsburg zu verbinden – nicht den kürzesten Weg zwischen München und Nürnberg, sondern führte auf ausdrückliche Anordnung Ludwigs I. mitten durch das Ries über Augsburg – Nördlingen – Gunzenhausen – Pleinfeld. Erst 1906 wurde die direkte Verbindung (Augsburg) – Donauwörth – Treuchtlingea – (Pleinfeld) – (Nürnberg) fertiggestellt. Seither liegt das Ries abseits der großen Verkehrswege!

Da es dadurch auch weitab der großen Industriezentren lag, konnte sich im Ries nicht nur ein bodenverwurzeltes Bauerntum, sondern auch das Siedlungsbild seiner Glanzzeit erhalten. Weit mehr als heute war früher das Ries ein „Haus mit offenen Türen“. Diese doppelte Naturgunst erklärt den Reich-

tum dieser Landschaft, der in zahlreichen Kunstwerken – nicht zuletzt im einzigartigen Stadtbild von Nördlingen – seinen Niederschlag fand. Die Vielzahl der Kunstdenkmäler, die Eigenart der Lage und Umgrenzung, sowie die auch dem Laien sichtbaren einzigartigen geologischen Gegebenheiten machen somit das Ries zu einer der interessantesten Landschaftseinheiten Süddeutschlands.

Literatur :

- Barthel W. Das Ries und sein Werden. Rieser Schriftenreihe Heft 3. Öttingen.
Fischer H. Das Nördlinger Ries im Widerstreit der Theorien. Naturwissenschaftl. Rundschau, Heft 10. Stuttgart 1964.
Wagner G. Einführung in die Erd- und Landschaftsgeschichte Öttingen.
Wagner G. v. Löffler R. Zum Riesproblem. Geol. Rundschau. Bd. 37. Stuttgart 1949.

Zur Ethnographie des Rieses (1863)

Von Melchior Meyr

Die Rieser gehören zum schwäbischen Stamme, nach Geschichte, Dialekt und Eigenart ihres Wesens. Im Osten an Franken stoßend und mit seinen Bewohnern verkehrend, erscheinen sie aber einigermassen angefränkelt. Wenn man, allgemein zu reden, in dem Schwaben mehr Innerlichkeit und Tiefe, zugleich aber auch mehr Zornmuth und Starrköpfigkeit – im Ganzen, um einen hier verständlichen philosophischen Ausdruck zu brauchen, mehr „Fürsichsein“ erblicken muß, so charakterisirt sich der Franke durch größere Fröhlichkeit, Leichtigkeit, unmittelbare Gewandtheit, und durch eine geselligere Natur. Hab' ich nun Recht mit der Behauptung, daß über den Rieser ein Hauch fränkischen Wesens geht, so dürfte ihm das keineswegs zum Schaden, bei Vielen zur Empfehlung reichen.

An andern Orte schon . . . hab' ich ausgesprochen, daß das Ries eine „kleine Welt“ – auffällig individualisirt, reich an Gegensätzen und Abstufungen ist. Dem größten Theile nach bayerisch, hat es im Norden und Westen einen Strich für Württemberg abgegeben, und es begreift sich, daß namentlich ein anders gerichtetes Gemeindeleben auf die Landbevölkerung hier nicht ganz ohne modificirenden Einfluß geblieben ist. Wenn die östlichen Gränzdörfer ein fränkisches Gepräge haben, so finden sich im Süden zwischen Harburg und Wemding ein paar katholische Orte, die zur „Pfalz“ gerechnet wurden, und deren männliche Jugend noch in neuester Zeit sich durch eine besondere Schlagfertigkeit ausgezeichnet hat. Im ganzen Gau überwiegt die protestantische Bevölkerung; es gibt aber nicht nur eine gute Zahl rein katholischer, sondern auch einzelne paritätische Orte. Die fürstliche Residenz Wallerstein rühmt sich einer stattlichen Kirche, und die Feier des Frohnleichnamfestes lockt hier stets auch viele Protestanten der Umgegend zu theilnehmender Betrachtung herbei. Wemding besitzt ein Mönchskloster und ist ein berühmter Wallfahrtsort, zu welchem in gewissen Zeiten sommerlicher Muße namentlich auch Landleute von der Lech- und Donaugegend schaaarenweise herbeiströmen . . .

Juden finden sich an verschiedenen Orten, in allen Schattirungen des Reichthums und Ansehens; solche, denen der Bauer als einflußreichen Finanzmächtigen die gebührende Rücksicht zuzuwenden pflegt, und andere, die er mit Selbstgefühl dutzt, indem sie sich ihm als untergeordnete merkantile Gehülfen bieten.